

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatlich d. Post N 120 einbl. 18 J. Verh. d. Verh., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. 1914 1.40 einbl. 20 J. Zustellungsgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hbg. Gewalt oder bei Verhinderung d. Post kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zweipaltige 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Vereinbarung. Druckort: Altensteig. Verlagsort: Calw.

Nummer 102

Altensteig Mittwoch, den 3. Mai 1944

67. Jahrgang

Starke Jagdwaffe auch im Osten

Im April an der Ostfront 1319 Sowjetflugzeuge bei 106 eigenen Verlusten abgeschossen

DKS Berlin, 2. Mai. Im Verlaufe des Monats April wurden an der Ostfront durch deutsche Jagd- und Schlachtflieger sowie durch Flakartillerie 1319 Sowjetflugzeuge vernichtet. Dem stehen nur 106 eigene Flugzeugverluste in diesen vier Wochen gegenüber. Diese Meldung beleuchtet eine Situation des Luftkrieges im Osten, die nicht nur für unseren östlichen Gegner ungünstig ist, sondern die seit geraumer Zeit auch den Chefs der britischen und amerikanischen Luftstreitkräfte in Europa einigermassen Kopfzerbrechen bereitet.

In anglo-amerikanischen Luftwaffenkreisen bemüht man sich, die hohen Flugzeugverluste bei den Terrorangriffen gegen das Reichsgebiet — der Monat April brachte 1. B. mit 1382 vernichteten Feindflugzeugen ein bisheriges Rekordergebnis der britisch-amerikanischen Ausfälle an Flugzeugen — damit zu erklären, daß die unerminderte starke deutsche Jagdabwehr im Reich nur durch ein Abziehen zahlreicher deutscher Jagdgeschwader aus dem Osten möglich geworden sei. Es ist den Briten und Amerikanern ja noch nie schwer gefallen, für eine Situation, die ihnen unangenehm war, eine Entschuldigung zu finden. Kürzlich erklärte Harris prahlerisch: Die englischen und amerikanischen Luftangriffe im Westen hätten es zuwege gebracht, daß die Deutschen keine kräftige Luftwaffe mehr besäßen. Harris wollte den Sowjets im Hinblick auf die von Stalin seit langem geforderte „zweite Front“ einreden, der verstärkte Einsatz der anglo-amerikanischen Bombengeschwader hätte auch eine unmittelbare Entlastung der Sowjets zur Folge gehabt, die es nun nur noch mit zahlenmäßig geringeren deutschen Jagdfliegern zu tun hätten.

Diese Auslassungen Harris haben den Sowjets offensichtlich nicht gefallen. Sie wissen es besser als der britische Luftmarschall, daß die an der Ostfront eingesetzten Teile der deutschen Luftwaffe nach wie vor in ungebrochener Stärke operieren und daß sie in allen Abschnitten der westlichen Front immer wieder zu wichtigen Schlägen ausfallen. Der Sowjetgeneral Fedorow, der den Titel „Held der Sowjetunion“ trägt, stellte deshalb auch energisch die Richtigkeit der Harris'schen Behauptung in Abrede: „Die deutschen Luftstreitkräfte an der Ostfront sind ebenso stark wie je zuvor!“ erklärte er.

Wie die angebliche Schwächung unserer Luftwaffe im Osten tatsächlich aussieht, mögen verschiedene Tatsachen zeigen, die gerade in der letzten Zeit das Gewicht des Luftkrieges im Osten bekräftigen haben. Fast täglich konnte das DKS, das Eingreifen deutscher Fliegerkräfte in die schweren Abwehrkämpfe des Heeres bezeugen. Auch bei ungünstigem Wetter waren die deutschen Flieger am Feind und brachten durch starke Angriffe auf Panzer, Fahrzeugkolonnen, Geschützstellungen, Truppenversammlungen, feindliche Ortshäuser, Eisenbahnhöfe usw. ihren Kameraden vom Feind sichtbare Entlastung. Daneben hat auch der operative Luftkrieg durch die zusammengeführten Angriffe harter deutscher Kampfbünde auf sowjetische Nachschubzentren eine unerkennbare Belebung erfahren. So wurden von der deutschen Luftwaffe allein im April 12 solcher Großangriffe geflogen.

Und wie steht es mit der vermeintlichen Verringerung der deutschen Jagdwaffe im Osten aus? Die Abschlußzahlen von Sowjetflugzeugen im vergangenen Monat, in denen die Zerstörung von vielen feindlichen Flugzeugen am Boden und die Abschlußfolge von Verbänden der Kriegsmarine nicht enthalten sind, sprechen für sich. Sie sind allen englischen Behauptungen zum Trotz der eindeutige Beweis für die unerminderte Abwehrkraft der deutschen Jagdgeschwader im Osten.

Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Kurve der deutschen Jägererfolge sich natürlich stets nach der Stärke der feindlichen Einsätze richtet. Zum Aprilergebnis ist zu sagen, daß die Jäger von 1319 vernichteten Sowjetflugzeugen einen besonders hohen Prozentsatz der eingeschlagenen feindlichen Luftstreitkräfte darstellten. Unsere eigenen Verluste stehen dabei zu diesen Feindverlusten in einem durchaus erträglichen Verhältnis und sind durchweg außerordentlich niedrig. Zum Beispiel am 1. April ist das Verhältnis 46:7, am 2. April 50:1, am 7. April 63:3, am 8. April 67:7, am 11. April 20:1, am 15. April 56:0, am 19. April 66:1, am 22. April 28:2 und am 24. April 77:1. Unsere Gesamtverluste im April belaufen sich nur auf etwa 8 Prozent der sowjetischen Verluste.

Diese erstaunliche Tatsache ist einmal darin begründet, daß unsere deutschen Jäger den sowjetischen Piloten in fliegerischer Beziehung weit überlegen sind, und sie wird weiter erklärt dadurch, daß verschiedene unserer besten und erfolgreichsten Jagdflieger mit höchsten Tapferkeitsauszeichnungen an der Ostfront stehen. Namen wie Rall, Komotow, Barthorn, die alle bereits

weit über 200 Luftflüge haben, sind dem ganzen deutschen Volk bekannte Begriffe geworden. Diesen Spitzenkämpfern aber hat sich im Laufe der Zeit ein ausgezeichnetes Nachwuchs zugefügt. Viele von ihnen haben inzwischen ebenfalls das Ritterkreuz oder gar das Eichenlaub erhalten.

Die Sowjets haben in der letzten Zeit ihre hohen Flugzeugverluste mehr und mehr durch den verstärkten Einsatz amerikanischer Flugzeugmutter, die ihnen im Zuge der amerikanischen Waffenlieferungen an die Sowjetunion zugingen, herabzumindern versucht. Interessant ist dabei, daß es sich meist um Typen handelt, die von den Amerikanern selbst nicht mehr verwendet werden. Trotz allen Verlusten konnten aber die Sowjets die hohen Flugzeugverluste nicht eindämmen.

So steht es in Wirklichkeit mit der angeblichen Schwächung der deutschen Luftwaffe im Osten aus. Tatsache ist, daß außer im Westen des Kontinents auch im Osten ein harter deutscher Jagdschirm vorhanden ist, wenn auch Harris und Genossen ihrem östlichen Bundesgenossen das Gegenteil suggerieren möchten.

Sowjets verlieren im April 1319 Flugzeuge Nur 106 eigene Verluste

DKS Berlin, 2. Mai. In den Kämpfen an der Ostfront unterlief die Luftwaffe fortgesetzt die hart kämpfenden Erdtruppen. Dazu kommt die Abwehr sowjetischer Flugzeuge, sowie das Freikämpfen des Luftkampfes für die eigenen Kampf- und Schlachtflugzeuge. In heftigen Luftkämpfen, die sich dabei entwickelten, wurden im Laufe des Monats April durch deutsche Jäger 1010 Sowjetflugzeuge abgeschossen. 222 Abschüsse erzielte die Flakartillerie der Luftwaffe, die außerdem vielfach mit hervorragender Wirkung in die Erdkämpfe eingriff. 87 weitere Sowjetflugzeuge wurden in Tiefangriffen deutscher Schlachtflieger am Boden zerstört. Die Sowjets büßten also im Laufe des Monats April 1319 Flugzeuge ein. Dem steht ein eigener Verlust von nur 106 gegenüber.

Weiterer Geländegewinn zwischen Karpaten und Dnjepr

Stärkere Sowjetangriffe bei Kowel zer schlagen

DKS Aus dem Führerhauptquartier, 2. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Vor Sewastopol sowie zwischen Dnjepr-Mündung und den Karpaten scheiterten östliche Angriffe der Bolschewisten. Schlachtfliegergeschwader führten wirksame Tiefangriffe gegen Flugplätze der Sowjets auf der Krim und im südlichen Frontabschnitt und griffen feindliche Panzeransammlungen und Truppenziele im Raum nordwestlich Jassy mit gutem Erfolg an.

Zwischen den Karpaten und dem oberen Dnjepr beachten die Angriffe der deutschen und ungarischen Truppen weiteren Geländegewinn. Feindliche Gegenangriffe gegen die neu gewonnenen Stellungen wurden abgewiesen. Südwestlich Kowel zer schlugen unsere Truppen, von der Luftwaffe hervorragend unterstützt, härtere, von Panzern und Schlachtfliegern begleitete sowjetische Angriffe. Deutsche Kampffliegerverbände griffen in der Nacht feindliche Nachschubhöfe, insbesondere Schepetowka und Transportzüge mit gutem Erfolg an. Weiderseits Witebsk blieben östliche Angriffe des Feindes erfolglos.

Im Landetop von Kettano und an der italienischen Südküste wurden östliche feindliche Vorstöße abgewiesen. Feindliche Bomber warfen gestern mittag Bomben auf Florenz. Auf dem Balkan wurde bei Groben Weiler- und Geländegewinnungen der Kampf gegen kommunistische Banden mit Erfolg weitergeführt. In den harten Kämpfen verloren die Bolschewiken im Monat April über 3000 Tote, 3700 Gefangene sowie zahlreiche Waffen und Munition.

Bei Angriffen auf einige Orte in Westdeutschland und auf die besetzten Westgebiete verlor der Feind gestern bei Tage und in der Nacht 22 Flugzeuge, darunter 16 viermotorige Bomber.

Ansturm der Sowjets auf Jassy scheiterte

Die deutsch-rumänischen Truppen hielten stand

DKS Berlin, 2. Mai. Die seit dem 26. April am mittleren Pruth geführten Angriffe harter sowjetischer Infanterie, Panzer- und Schlachtfliegerverbände sollten die Stadt Jassy aus der deutsch-rumänischen Verteidigungslinie herausstechen und die sich dort schneidenden wichtigen Verbindungsstellen als Ausgangsstellen für weitere Vorstöße nach Süden gewinnen. Durch ihre Standhaftigkeit und energische Gegenstöße brachten aber die deutschen und verbündeten Truppen den feindlichen Ansturm zum Scheitern. Die fortgesetzt nach harter Artillerieunterstützung angreifenden bolschewistischen Divisionen konnten nur einige örtliche Einbrüche erzielen, die sie jedoch mit ungewöhnlich hohen Verlusten an Menschen und Material bezahlen mußten. Unsere Truppen nahen immer wieder das durch die hohen Ausfälle bedingte Nachziehen des feindlichen Druckes zu bekämpfen Gegenstöße aus. Im östlichen Teil des Kampfraumes hielten sie die Hauptkampflinie wieder her. Hier harrten oft-

Neuer Skandal um Roosevelt

DKS Genf, 2. Mai. Roosevelt hatte vor einigen Tagen das größte Warenverhandlungshaus der USA in Chicago, Montgomery Ward, durch Truppen besetzen lassen. Diese Angelegenheit, die in den USA allgemein großes Aufsehen erregt hat, scheint sich zu einem großen politischen Skandal zu entwickeln. Roosevelts Maßnahme wurde begründet mit der vom Kongress festgelegten Bestimmung, nach der das Kriegsschlichtungsamt ein Recht zum Eingreifen hat, sobald eine wesentliche Beeinträchtigung der Kriegsanstrengungen nachzuweisen ist. Das Kriegsschlichtungsamt behauptet nun, daß der Montgomery-Ward-Konzern keine gewöhnliche Handelsgesellschaft sei. Er beschäftige 78 000 Angestellte und zu den verkauften Waren gehörten auch Ausrüstungsgegenstände für die Landwirtschaft, Bergwerk, Propeller und Geschützpatronen. Doch scheint diese Begründung auf schwachen Füßen zu stehen, denn Roosevelt hat sich inzwischen entschlossen, die Truppen aus dem Warenverhandlungshaus zurückzuziehen.

Es wird nun geltend gemacht, daß die Firma nicht zur Kriegswirtschaft gehöre und deshalb Roosevelt keine Vollmacht gehabt habe, eine militärische Übernahme dieser Gesellschaft zu veranlassen. Alle 18 republikanischen Kongressmitglieder des Staates Illinois reichten der Regierung schriftliche Proteste ein. Die Aktionäre von Montgomery Ward versammelten sich zur Jahresversammlung und empfingen den Generaldirektor Avery, der von der amerikanischen Wehrmacht gewaltsam auf die Straße gedrückt worden war, mit lebhaftem Applaus. Die politischen Beobachter in Washington weisen darauf hin, daß keine Maßnahme des Präsidenten seit dem bekannten veto gegen die Steuervorlage bisher auf einen derartigen innerpolitischen Widerstand gestoßen ist. Im Haushaltsausschuß des Repräsentantenhauses stimmten die Republikaner mit den Demokraten aus den Südstaaten für eine Resolution, die eine Unterjochung der Affäre durch den Kongress in die Wege leitet. Technische Forderungen wurden von anderen Kongressmitgliedern erhoben.

Im Mittelmeer versenkt. Wie Koster aus Washington meldet, wurde dort am 1. Mai bekanntgegeben, daß ein USA-Schiff mit 98 Angehörigen der USA-Streitkräfte an Bord im Mittelmeer durch Feindeinwirkung versenkt worden ist.

preussische Panzergranadiere Schulter an Schulter mit rumänischer Infanterie am 29. April beherrschende Höhen. Sie drangen mit Hurra in die feindlichen Stellungen ein und riefen im weiteren Angriff bis zu den feindlichen Artilleriestellungen durch. Bei diesem erfolgreichen Vorstoß vernichteten sie mehrere Geschützstände, Stützpunkte und Feuerstellungen. Zahlreiche Gefangene fielen in ihre Hand. Unter dem harten Schlag räumten die Sowjets fluchtartig den angegriffenen Abschnitt, so daß unsere Truppen die alte Hauptkampflinie in breiter Front wieder besetzen konnten.

Auch im westlichen Abschnitt wurden die Einbruchstellen im fortgesetzten Gegenstoß eingeeignet und fast unter eigene Kontrolle gebracht. Mit welcher Härte diese Kämpfe geführt wurden, zeigt sich schon an der Zahl abgeschossener Sowjetpanzer. Bis zum Sonntag verloren die Bolschewiken im Kampfraum nördlich Jassy 66 Panzer, davon 21 beim Kampf um ein Dorf, dem Brennpunkt des feindlichen Widerstandes.

Neue Ritterkreuzträger

DKS Führerhauptquartier, 1. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Siegfried Kasp, Kommandeur der am 18. März im Wehrmachtbericht genannten würt.-bad. 335. Infanteriedivision, geboren 1898 in München; Major Wilhelm Wagner, Abteilungscommandant in einem Artillerieregiment, geboren 1915 in Ludwigshafen am Rhein; Oberflurmann Hans Schmid, Kommandeur der am 23. März im DKS-Bericht genannten würt.-bad. Grenadier-Regiments 550, geboren 1904 in Pörsberg.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DKS Aus dem Führerhauptquartier, 2. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Oberführer Heinz Lammerdin, Führer einer Kampfgruppe der H-Panzerdivision „Das Reich“, geboren am 27. August 1905 in Dornmund, dem estnischen H-Freiwilligen Unterscharführer Harald Kugis, Gruppenführer in einer estnischen H-Freiwilligen Grenadier-Division aus Torgel, dem am 3. April 1944 im DKS-Bericht genannten H-Obersturmführer Karl Nikolajew, Kompaniechef in einem H-Panzerregiment, geboren 1917 in Ustjenn-Bojen (Sibirien).

Balkan-Banden verloren 70 592 Tote

DKS Berlin, 2. Mai. Im Verlauf der seit September vorigen Jahres durch Verbände des Heeres und der Waffen-SS ausgeführten Säuberungsaktionen auf dem Balkan verloren die kommunistischen Banden bisher 70 592 Tote und 63 654 Gefangene. Daron hielten die Banden allein im Monat April 11 254 Tote und 4228 Gefangene ein.

Neuer Erfolg der japanischen Luftwaffe

DKS Tokio, 2. Mai. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Dienstag mittig bekannt, daß die japanische Luftflotte einen feindlichen Kreuzer versenkte und zwei Flugzeugträger schwer beschädigte, darüber hinaus auch 30 feindliche Flugzeuge während der Operationen vor Hollandia (Neuguinea) und der Insel Teri am 27. April, 30. April und 1. Mai abschoß.

Der Feldmarschall auf Küstenfahrt

Von Kriegsberichterstatter Heinz Sponzel P.K.

In die heiße Glut der südlichen Sonne weht eine frische Brise vom Mitteländischen Meere her. Wie überall in Europa stehen auch an dieser südwestlichen Küste der Festung Europa deutsche Soldaten aller Wehrmachtsteile auf unermüdbarer Wacht. Sie haben nicht viel Zeit, sich um die Schönheit des Landes zu kümmern, in das sie der Befehl gerufen hat. Nur allmählich heben sie auf genau so einsamen Posten, weit entfernt aller menschlichen Siedlung, wie die Soldaten des Ostens. Denn nicht Monte Carlo oder Nizza oder sonst einer der weltberühmten Badeorte einer internationalen Plutokratensicht ist ihr Standort, sondern der abgelegene Stützpunkt 82 oder irgendein kleiner Bunker zwischen Stachelbrühl, Misenfeld und Meereschaum.

Generalfeldmarschall von Kundstedt, der Oberbefehlshaber West, ist wieder einmal unterwegs. Auf den Straßen begegneten ihm Soldaten. Harter soldatischer Dienst steht auf ihrem Tagesplan. Und mag auch mancher ihn vermissen, ob seiner Gleichförmigkeit und Eindeutigkeit — in der Stunde, da der Krieg mit all seiner elementaren Gewalt auch in diese Gegend zieht, wird jeder wissen, daß es nötig war, um den Körper bereit zu halten, ihn immer härter zu machen, die Beherrschung der Waffen von Stunde zu Stunde zu vervollkommen.

Bei einigen Kompanien verhält der Wagen des Generalfeldmarschalls. Da stehen die Männer vor ihrem Oberbefehlshaber, in dessen Händen sie ein gut Teil ihres Schicksals wissen. Der Feldmarschall geht die Reihen entlang. In der hellen Sonne blitzen die Zeichen, die die Soldaten auf den Uniformen tragen: Etarmahelchen, Verwundetenabzeichen, Eisernes Kreuz, Kampfspange. Es sind die deutschen Grenadiere, in hundert Gefechten bewährt, Vorkämpfer besten Soldatentums, Frontkämpfer und kampfgewohnt. Einer unter ihnen trägt am Kemerl den weißen Streifen mit den schwarzen Panzerumrissen. Der Feldmarschall bleibt vor ihm stehen:

„Wo haben Sie sich den Streifen verdient?“

„Bei Soldau, Herr Generalfeldmarschall!“ Ruhig, klar kommt es aus dem Munde des Grenadiers.

„Wie haben Sie den Panzer geknackt?“

„Zwei Handgranaten in die offene Lufe, Herr Generalfeldmarschall!“

„Gut! Wenn die Herrschaften hier kommen, zeigen Sie ihnen, wie man das macht!“

Der Feldmarschall hebt seinen Stab und grüßt den Grenadier. Sie alle aber, wie sie in den langen Reihen vor den grauweißen Häuserwänden angetreten sind, wissen eines: es kann sich der eine auf den andern verlassen, es ist alles hier eine große Gemeinschaft soldatischer Kampferfahrung, die nicht zu überwinden ist. In gleicher Reihe mit den altbewährten Soldaten stehen Blutjunge, deren Gefährten noch ohne Furchen und ohne alle Merkmale der Todesnähe geblieben ist. Sie haben die Stunde der Bewährung noch vor sich. Die Kameradschaft und das Wissen um den Sinn dieses Krieges wird auch sie in allen kommenden Befehlungen hart finden und würdigen.

Auf schmalen Straßen geht die Fahrt weiter. Endlose Minenfelder dehnen sich zu beiden Seiten. Sie bergen hundertfachen Tod für jeden, der seinen Fuß auf den südlichen Boden setzt. Enge Durchlässe geben den Weg zu den Kampfländen frei. Da sind sie erst aus allernächster Entfernung zu erkennen, so gut sind sie ihrer Umgebung angepaßt. Die Kommandeure weisen dem Generalfeldmarschall die Stellungen. Rauchfugeln zischen in den tiefblauen Himmel. Da dröhnt in die Stille die Luft von den Abwürfen der Batterien, Granaten pfeifen durch die Höhen, und hochauf spritzt das Meer von den Einschlägen. Aus den Laufgräben feuern die Grenadiere mit den Gewehren und peitschen die Maschinengewehre tief über die Wellen. Das vor dem fast reglos liegende Meer wird von den Schlägen des heißen Stahls aufgepeitscht, daß eine fast undurchdringliche Mauer sich vor die Küste baut, die schon die Annäherung an die deutschen Stellungen zu einem Wagnis machte, das nur mit kaum tragbaren Opfern an Menschen und Material vom Gegner unternommen werden könnte. Unter meterhohen Betonbänken sind die Köpfe der Geschütze fernwärts gerichtet. Kein feindliches Luftbombardement wird sie außer Gefahr setzen können. Panzerkugeln regen aus Sand und Stein. Wo der Feind auch angreift, ob von See oder von rückwärts, die eingebauten Kanonen werden ihn überall zu fassen bekommen.

Stützpunkt um Stützpunkt fährt der Feldmarschall ab. Es ist

überall das gleiche übermächtigende Bild einer bis ins höchste Maß bereiten Abwehr, einer soldatischen Haltung der Besatzung der Kampflände, wie sie nur mit einem Worte würdig bezeichnet werden kann: deutsch! Hier erklärt ein Batterieführer die Stellungen seiner Geschütze. Wenn er sie nicht zeigte, hätte sie niemand erkannt. Dort entfaltete ein Pionieroffizier die Minenkarte und erläuterte Meldung über den Einbau und das Ausmaß der gefährlichen, unsichtbaren Eisenkeller. Wie mit Samenkörnern ist der der Boden mit ihnen gesiegt, und täglich werden noch viele hundert neue in die Erde gelegt. Von einem gewaltigen Bunker nennt ein Frontingenieur der O.A. einige Zahlen über die Mengen verbrauchten Betons.

Erst als die hohen schneedeckten Gipfel der Pyrenäen aus den Wogen des Meeres steigen und das Grenzgebirge über den Täleren steht, geht die Fahrt des Feldmarschalls wieder heimwärts. Schon in diesen Stunden werden aus der Anschauung und dem Erlebnis neue Pläne geboren, neue Befehle gegeben zu immer dichtem Ausbau der Kampflinie. Der Auftrag der Soldaten auf den einzelnen Stützpunkten jedoch hat eine seltene Abwechslung gefunden. Der Marschall war bei ihnen, der General, der auf seiner Uniform nicht die Generalspiegel golden und rot trägt, sondern die schlichten weißen Spiegel des Infanterieoffiziers. Ist doch Generalfeldmarschall von Kundstedt einer der wenigen Generale, die zugleich noch Chef eines Regiments sind. Mit Madonnen und Ritter von Epp gehört von Kundstedt zu dem Dreieck, dem diese seltene Ehre zuteil geworden ist.

Mühsal verrinnt das Rauschen des Meeres, wird leiser und leiser auf dem Wege, der wieder nach Norden führt. Wo der Wagen vorbeikommt, erstarren die Soldaten in starrer Haltung, die nach fünf Jahren Krieg taublos und vorbildlich ist wie im ersten. Diese ungedrohte Disziplin, diese innere Haltung ist es nicht zuletzt, die dem Marschall die Gewissheit mit auf den Weg gibt, daß auch hier an der französischen Mittelmeerküste ein Wall errichtet ist, dessen Schwerpunkt neben den gigantischen Befestigungen nicht zuletzt in den Reihen zu suchen ist, der mit Herz und Verstand Stachel und Beton zu beherrschen weiß und eine Waffe vollendet zu handhaben versteht.

Aus dieser Erkenntnis aber wächst das grenzenlose Vertrauen des Marschalls zu der großen Aufgabe: Befestigungen eines vertäglichen Ausmaßes und Soldaten solcher vorbildlichen inneren Haltung — wer kann dagegen an?

Hilferuf der europäischen Ukrainer

DNB Berlin, 1. Mai. Angesichts der sich in erschreckendem Maße häufenden Augenzeugenberichte über die unermesslichen Untaten der sowjetischen Sonderkommandos in den von den Sowjets besetzten ukrainischen Gebieten haben sich die in allen Ländern Europas lebenden Ukrainer, die Staatsbürger der verschiedenen Länder sind, spontan zu Wort gemeldet, um an das Gewissen der Kulturwelt zu appellieren und dazu beizutragen, daß diesem Wüten der jüdisch-bolschewistischen Mordhunde gegen wehrlose Menschen Einhalt geboten wird.

Für alle Ukrainer, die unter dem Bolschewismus litten, gab Rechtsanwalt Semenenko Erklärungen im Großdeutschen Rundfunk ab, die eine fesselnde Anklage gegen das jüdisch-bolschewistische Nordbolschewien darstellen. Rechtsanwalt Semenenko war unter der deutschen Verwaltung der Oberbürgermeister der Stadt Charkow und gehört mit zu den führenden Persönlichkeiten des Ukrainertums in den europäischen Ländern. Er erinnerte an das erste Eindringen der Sowjets in das letzterzeit in der deutschen Verwaltung stehende Charkow und schilderte das brutale und unermessliche Wüten der Sonderkommandos der Bolschewisten in der Stadt. Er verwies weiterhin darauf, daß in den Jahren 1931 und 1937 die Sowjets die Massenansammlungen und Massenerschüsse in der Ukraine bereits als innenpolitisches Mittel zur Unterwerfung der ukrainischen Bauern unter das Joch der Rotkochen angesetzt haben.

Vom Wüten der plündernden Sowjets in der Ukraine

DNB Budapest, 2. Mai. Im Raume von Larnopol ist der Leutnant der Versorgungsstruppen, Iwanenko, der vor dem Kriege Lehrer an einer Mittelschule in der Stadt Wlaska gewesen ist, zu den Deutschen überzulaufen. Iwanenko gehörte dem

Das Seegefecht in der Bucht von St. Brieux

Ein moderner kanadischer Zerstörer versenkt

DNB Berlin, 2. Mai. Nachdem deutsche Torpedoboote erst in der Nacht zum 26. April westlich des Geis von St. Malo mit einem überlegenen britischen Kreuzerverband in hartem Gefecht gestanden hatten, stehen, wie der Wehrmachtbericht vom 29. April meldete, zwei dieser Boote vor der bretonischen Nordküste in der Bucht von St. Brieux erneut auf einen gemischten feindlichen Kreuzer- und Zerstörerverband. Eines unserer Boote geriet im Verlaufe des Feuerwechsels in Brand und mußte sich unter den Schutz der eigenen Küste begeben. Damit lag die Kampfführung gegen den hart überlegenen Gegner allein bei dem zweiten Boot, das in günstiger taktischer Lage seine Torpedos abfiel, die eine feindliche Einheit traf. Eine etwa 200 Meter hohe glühende Explosionswolke mit nachfolgender stürzender Rauchentwicklung ließ darauf schließen, daß das Schiff durch die Explosion seines Deckschiffes schwerste Beschädigungen erlitten hatte. Nach diesem Erfolg verließ das deutsche Boot seinem Kottenkameraden zu Hilfe, doch erübrigte sich dies, so daß das Boot sich an der bereits eingeleiteten Rettungsaktion für die britischen Seeleute beteiligen konnte. Zusammen mit Minensuch- und Seenotbooten konnten 87 im Wasser treibende Seeleute, die zur Befahrung des versenkten kanadischen Zerstörers „Athabaska“ gehörten, geborgen werden. Die geretteten Seeleute sagten aus, daß außer ihrem Zerstörer, der durch Torpedos versenkt worden sei, noch ein weiterer durch Artilleriefeuer vernichtet wurde.

Der Zerstörer „Athabaska“ war ein Kriegseubau mit 1870 Tonnen Wasserverdrängung und hatte, soweit bekannt, eine Bewaffnung von acht 12-Zentimeter- und vier 4-Zentimeter-Geschützen sowie 8 Maschinengewehre und 4 Torpedorohre. Die Besatzung unter seiner Befahrung, die friedensmäßig 210 Mann betrug, sollen sich unter Berücksichtigung der Geretteten auf etwa zwei Drittel

Alle bisherigen Sammelergebnisse übertrifft

7. Reichstagesammlung erbrachte über 71 Mrd. RM.

DNB Berlin, 29. April. Die am 1. und 2. April als letzte Sammlung des Kriegswinterhilfswerts 1943/44 von der D.V.Z. durchgeführte Reichstagesammlung hatte einen glänzenden Erfolg. Das vorläufig festgestellte Ergebnis von 71.257.020,54 RM. übersteigt das aller bisherigen Reichstagesammlungen. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 64.232.824,78 RM. aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 7.024.195,76 RM. gleich 10,9 Prozent zu verzeichnen.

Stabe der 110 Schiffsabteilungen an, von er mit der Versorgung

der Truppe befaßt war. Er gab an, daß die Versorgung der Sowjetkämpfer an der 1. ukrainisch-sowjetischen Front sehr mangelhaft ist. Die Leute bekommen keinesfalls ein warmes Essen, sind ganz ausgezehrt und abgerissen. Alle Soldaten sind zu Marodeuren geworden. Anstatt dagegen einzugreifen, empfehlen die Kommissare ihren Untergebenen, die Bevölkerung auszuplündern. Vor einem Monat hat Iwanenko im Moskauer Stab selbst einen Geheimbefehl aus dem Kronstab gesehen, in dem anempfohlen wurde, die Truppen auf Kosten der Bevölkerung zu versorgen, da diese Bevölkerung sowjetisch einseitig sei, und man daher auf sie keine Rücksicht zu nehmen brauche. In allen besetzten Gebieten werden Verfügungen veröffentlicht, denen zufolge die Einwohner nicht mehr Lebensmittel aufbewahren dürfen, als sie für eine Woche brauchen — der Rest wird beschlagnahmt. Das Verstecken von Lebensmitteln wird mit dem Tode bestraft. Die Sowjetsoldaten und Kommandeure erschließen auf Grund dieser Verfügung alle, die sich der Ausplünderung widersetzen. Nach dem Passieren sowjetischer Truppen bleibt in den Dörfern in der Regel weder Vieh noch Geflügel zurück. Alles wird von der Soldateska beschlagnahmt oder gestohlen. Die Dörfer, durch die Leutnant Iwanenko gekommen ist, waren fast menschenleer, es waren umherstreute Trümmerstätten, in denen nur hungrige Hunde umherliefen.

Sämtliche Dorfbewohner lebendig begraben

DNB Bukarest, 1. Mai. Eine verabschiedungswürdige Untat ist von den bolschewistischen Nordbrennern nach Kaslagen geschäfteter Rumänen aus Stefanisch am Pruth in dem Dorf Cutani

Invasionen in der Geschichte

Von Oberleutnant a. D. Benatz

Angriffsversuche über See sind seit alters eine Bestätigung der alten Soldatenweisheit, daß der Kriegsgott ein doppeltes Antlitz trägt. Beim Beginn der eigentlichen Landung hat in der Regel der Angreifer die härteren Kämpfe in der Hand. Der Verteidiger kann bei den langgestreckten Küsten aller Kontinente, den weitverstreuten Inseln aller Meere nicht überall so hart sein, daß er einen sorgsam vorbereiteten, überraschend mit starken Kräften geführten Landungsversuch sofort abfangen kann. Zahlreiche mehr oder weniger „geglückte“ Landungsunternehmen von den Tagen, da die Griechen vor Troja ihre Schiffe auf den Strand jagen, bis zur Stunde, da die Angloamerikaner bei Kettuno ihre Zerstörer aufschlugen, sind dafür Beweis. Die Ausfahrten des Angreifers sind mit Hinzutritt der Luftwaffe noch geworden. Aufklärungsflugzeuge lesen im Verein mit der Schiffsartillerie die Befestigungen der Küsteneinbauten unter Dauerfeuer. Sie schürten den Landkopf gegen feindliche Gegenangriffe durch eine Fernlade ab.

Aber mit der Landung allein ist es nicht getan. Sie wird erst zur Invasion, d. h. zur Befehung größerer Strecken des Feindlandes, wenn es gelingt, den Landkopf nach der Tiefe und Breite so zu erweitern, daß er als Basis für weitaustragende, strategische Operationen dienen kann. Das ist aber, wenn man die Kriegsgeschichte nach Beispielen durchblättert, nur sehr selten geschehen.

Invasionen schätzte 415 v. J. das Volk auf dem Markt und in den Gassen von Athen. Aber diese waren nach Sizilien gerichtet. Nicht nur keine ernsthaften Felder, keine erheblichen Bodenschätze lockten, noch erdbebenswerter erschließen die Insel als Sprungbrett für eine Ausdehnung der Herrschaft Athens über Italien, Nordafrika, Spanien und den Peloponnes. Kurz über das gesamte Mittelmeer. Die Mittelmeer jüdischer Kolonialhände, die von dem übermächtigen Syrakus bedrängt wurden, gaben einen guten Vorwand. Ein ehrsüchtiger Jüngling, Alcibiades, schürte mit hinreißender Beredsamkeit das Feuer. Die Jugend schwor auf sein sprechendes Gesicht. Erfahrene Mahner vergebens zu Belohnung. Eine Flotte wurde ausgerüstet, so groß, wie sie der Hafen Piräus noch nie sa. 143 Kriegsschiffe mit mehr als 6000 Schwerk- und Leichtbewaffneten aus der Küste der Ägäis zogen an Bord — unzurechnend die Schiffleute

und Trochnechte, rühen unter Panzerhaube in See. Die Invasionen über die Küsten führten glücklich auf Syrakus, schafften sich einen Brückenkopf, schritten zur Belagerung von Syrakus. Dann aber wendet sich das Glück. Die Besatzung der Stadt leistet unermüdet harnackischen Widerstand, weist im Gegenstich die Ägäer auf ihre Schiffe zurück. Eine zweite Flotte, die Verstärkung heranführt, vermag sich nicht durchzusetzen. Sie wird von der syrakusanischen Flotte geschlagen. Das Landheer, dessen Kräfte durch Hunger gelähmt sind, wird von den nachrückenden Syrakusanern am Fluß Anaros eingeschlossen und eingekesselt. 7000 Ägäer werden in die Sklaverie verkauft oder kommen ebenfalls in den Steinbrüchen von Syrakus um.

2000 Jahre verziehen — mir überheg das Jahr 1915 — da durchsticht eine große Anflottenslotte das Mittelmeer. England und Frankreichs größte Panzerschiffe, bewaffnete Zerstörerflotten, Hilfschiffe jeder Art, Transportschiffe mit weit mehr als 100.000 Panzern aus allen Weltteilen an Bord: Engländer, Franzosen, Australier, Neuseeländer, Indier, Senegaleser, Marokkaner, Madagaskarer feuern gegen die Dardanellen. Wiederum versetzt ein Heerhaufen, dessen Kopf der abenteuerliche Plan entwarf, strategischen Erfolg und reichen Gewinn. Wiederum glaubte man seinen Tiroben. Aber deutsche und türkische Soldaten erlösen sich dem zusammen gemürselten Völkergemisch überleben. Die Granaten ihrer Küstebatterien, die Torpedos ihrer U-Boote landeten Schiff und Schiff auf den Grund des Meeres. Die Schwärme an der asiatischen Küste ans Land osekten allierten Kräfte werden im Gegenstich aufgefressen. Die härteren, die auf Gallinoli Fuß lassen, überleben auf engstem Raum beschränkt, mühen nach monatelangem Stellungskampf bei Nacht und Nebel das Feld räumen und nach schwerem Verlusten geschlagen in die Heimatländer zurückkehren.

Zwischen diesen Ereignissen liegen zwei weitere Invasionen, deren Erinnerung noch heute lebendig ist. 1588 werden ganze Völker vom Invasionenleber erlösen. Selbst Spanien eine gewaltige Flotte, die Armada zur Eroberung Englands aus, das auf dem besten Wege ist, den spanischen Staaten Südwesteuropas die Seeherrschaft zu entreißen. Das Unternehmen scheitert schon vor dem Erreichen des Meeres. Stürme zerstreuen die Flotte. Ihre Schiffe werden von Engländern vereinzelt angegriffen und geschlagen. Als Erinnerung bleibt eine Denkmünze mit der Aufschrift: „Küstent Deut et bispotit sunt.“ (Gott blies sie an und zerstreute sie in alle Winde.)

Ein anderes Mal blieb es bei der großen Vollendung. Napoleon leitete 1805 vom Sprung über den Kanal auf großbritannischen Boden an. Er versammelte monatelang eine ansehnliche Landungsflotte und eine erhebliche Zahl leistungsfähiger Divisionen in den niederländischen und nordfranzösischen Häfen. Die Welt war mit Gerüchten über seine weitaustragenden Pläne überflutet. Aber dann verschlug sich das Unternehmen. Das Wagnis war zu groß. Die Seemacht Englands erschien zu hart, um einen günstigen Verlauf des Angriffs zu gewährleisten.

Und nun fladert das Invasionenleber von neuem in den pluckatlichen Kontinenten. Das Kaiserreich um das Jahr und W. der, um Zeitpunkt und Ort bildet seit Wochen den Hauptinhalt der englischen und amerikanischen Presse. Wieder werden alle nur denkbaren Vorbereitungen getroffen. Man hat die Aktion den Bolschewisten ausgelast und muß sie nun durchführen, so schwer auch das Risiko auf den Verantwortlichen lastet. Selbst Roosevelt und Churchill, der vor den Dardanellen schon einmal hohle Erfahrungen mit einem Amphibienunternehmen gemacht hat, scheinen von einem Erfolg nicht überzeugt zu sein. Sie hereten ihre Völker schon jetzt auf schwerste Verluste vor. W. Deutsche aber, denen der Schlag gelten soll, sehen ihm mit einer Ruhe und Sicherheit entgegen, die unerbittlich ist. Was zu tun war, ist getan. Wir sind gerüstet. Wir sind gewiß, daß alle Verluste, den europäischen Kontinent zugleich von der See, aus der Luft und auf dem Lande anzugreifen, an der Stärke unserer Küstebefestigung, an der Abwehrmacht unserer Waffen, der Kampfkraftigkeit unserer Besatzungen und der hier ihnen beteiligten Kampferfahrung scheitern muß. Wir bilden dem werden und in seinen Drohungen doch unsicherer Feind last ins Auge. Wenn die Stunde der höchsten Bewährung schließt, ist auch für uns der Augenblick der höchsten Bewährung gekommen. Unsere Vorbereitungen sind umfassend getroffen. Die verbretterlichen Kriegstreiber der Gegenseite haben mit einer Abwehr und Gegenangriffen zu rechnen, die mit der ganzen Wucht unserer Willens dem feindlichen Ansturm begegnen werden.

Reichsverteidigungsminister Dr. Brüning erklärte am Freitag in Dresden die Ausfaltung „Ariegseinlag der Deutschen Reichsbahn“ in der Reichsbahnkriegsmater und „Bildberichterstattung mit rund 500 Gemälden, Zeichnungen und Lichtbildern einen einzigartigen Leistungsbereich der Reichsbahn in den besetzten Gebieten und in der Heimat geben.



in Nordamerika begangen worden. Die etwa 130 Einwohner des Dorfes, die dafür bekannt waren, besonders antibolschewistische Gefühle zu sein, versteckten sich beim Herannahen der Bolschewiken in vorher gut ausgehobenen Erdhöhlen, wo sie sich in Sicherheit fühlten. Die Bolschewiken glaubten anfangs, daß das Dorf von den Bewohnern verlassen sei.

200 Polenlinder ermordet

200 Polenlinder, 1. Mai. Deutsche Truppen fanden bei ihrem Vormarsch auf die von ihnen für kurze Zeit geräumten Ortsteile im Raum von Brodn in einem verlassenen Panzergraben die Leichen von über 200 Polenkindern im Alter von 10 bis 15 Jahren. Nach genauen Feststellungen handelt es sich um die von den Bolschewiken zu Schanzarbeiten verschleppten Kinder aus dem Bezirk Brodn. Als die Bolschewiken von den Deutschen in die Flucht geschlagen wurden, die Kinder ihnen über die Schulter im Wege standen, entsetzten sie sich ihrer durch Gewaltsamkeit. Der gefangene Bolschewik Iwan Bogdan erklärte: „Die Kommunisten sagten uns, wenn wir die Kinder nicht erschießen, werden sie ewig unsere Feinde sein, denn sie werden es nie vergessen, daß wir ihre Eltern liquidiert haben.“

Opfer des Winterterrors in Ostpreußen

200 Tote, 2. Mai. Während aus dem Süden der Ostpreußen in ständig steigender Zahl Meldungen über immer neue Grenz-

zügen der Bolschewiken an Frauen und Kindern eintreffen, kommt aus Ostpreußen die Nachricht von der Entdeckung weiterer bolschewistischer, an unschuldigen lettischen Menschen verübter Verbrechen aus dem Jahre 1941.

Im Verlaufe der fortgesetzten Suchaktion der lettischen landeseigenen Staatsanwaltschaft nach weiteren Opfern des bolschewistischen Winterterrors sind am Tagel-See bei Riga vier Gräber gefunden worden, aus denen bisher 23 Leichen geborgen wurden. Da die unglücklichen Opfer jüdisch-bolschewistischer Nordger aus dem Jahre 1941 schon völlig unkenntlich geworden sind, war die Identifizierung mit Schwierigkeiten verbunden. Trotzdem ist es der lettischen Staatsanwaltschaft gelungen, etwa die Hälfte der Toten dem Namen nach festzustellen, da man in ihren Taschen bolschewistische Gerichtsurteile, Briefe und Quittungen fand. Unter den Leichen befindet sich die des von den Bolschewiken am 30. September 1940 verhafteten und spurlos verschollenen lettischen Generals Goppers, der in seinem Volk großes Ansehen genoss und als Führer der lettischen Waffengarde bekannt war. Der ermordete General wurde von seinem Sohn und durch jahrelange Prüfung seines Gebisses eindeutig identifiziert. Unter den übrigen Märtyrern befinden sich ein lettische Polizeibeamte, die durch ihre Uniformkleider erkannt sind. Bei vier Personen fand man eine Schur um den Hals. Der Tod ist jedoch durch den üblichen Genicksschnitt entstanden. Die Opfer bolschewistischer Bestialität sind auf den Rigauer Waldfriedhof übergeführt worden.

Der erste Generaldirektor der lettischen landeseigenen Verwaltung, General Danlers, betonte in einer Unterredung, daß alle sowjetischen Maskierungs- und Tarnungsversuche auf die Dauer nicht ausreichen, um die jüdisch-bolschewistische Frage des Bolschewismus anfänger zu machen. Es wäre geradezu ein verbrecherischer Irrtum zuglauben, der Bolschewismus hätte ein Gesicht geändert.

Neues vom Tage

Deutsche Zwerpanzer in erfolgreichem Einsatz

200 Tote, 1. Mai. Im Lande von Nettuno drängen am 30. April ferngesteuerte deutsche Zwerpanzer von Typ Goliath überaus erfolgreich in einen stark ausgebauten feindlichen Stützpunkt ein. Die ganze Aktion dauerte zehn Minuten. 70 von Nordamerikanern besetzten Häusergruppen wurden dabei in die Luft gehoben. Ein deutscher Stützpunkt, der sich schon in der Nacht hinter den amerikanischen Stützpunkt vorgeschoben hatte, riegelte das Gelände nach rückwärts ab, um ein Entkommen der Verbleibenden zu verhindern. Es wurden Gefangene einbeschleppt. Damit haben die deutschen Goliath-Kampfstärken ihren zehnten erfolgreichen Einsatz an der Nettuno-Front durchgeführt.

Heberfall der Luftabwehr auf einen Lastzug zur Vatikanstadt

200 Tote, 2. Mai. Am 29. April um 13 Uhr griffen zwölf feindliche Flugzeuge einen aus 25 Lastkraftwagen und 17 Anhängern bestehenden Lastzug der Vatikanstadt an, der auf der Küststraße von Florenz mit einer Mehlladung für die päpstliche Küche bestand. Der Angriff erfolgte in der Nähe von Ghitto im Tessin, so daß die Besatzungen die Abzeichen und Nummern der Angreifer deutlich erkennen konnten. Ein Wagen wurde in Brand gesetzt, ein zweiter unbrauchbar gemacht. Fünf weitere Wagen wurden beschädigt.

Wehrmännliche Bevölkerung soll ausgerollt werden

200 Tote, 2. Mai. „Epi Ussag“ meldet in einem Eigenbericht aus Warschau über ein Verhör mit einem an der Nationalfront in deutsche Kriegesgefangenschaft getretenen Sowjethauptmann namens Igor Sinentjewitsch Kapur vor deutschen Militärs und polnischen Zeitwehrgenossen, der ausführliche Aussagen über die Pläne der Bolschewiken zur Liquidierung der Bevölkerung Wehrmacht machte. Danach sollen alle 14-55jährigen Männer in Strafkompagnen zum Frontdienst gepreßt werden. Die übrige Bevölkerung — vor allem die Frauen — soll zur Zwangsarbeit in das Donzbeckland verschleppt werden. Die Kinder sind von den Müttern zu trennen und in besonderen Anstalten nach sowjetischer Methode zu erziehen. Für die Durch-

führung dieses Planes ist der Präsident der wehrkräftigen Volksrepublik, Konowarenko, in Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Generalstab zuständig. Als Begründung für diese unermessliche Ausrottungsabsicht wird angegeben, daß die Bevölkerung Wehrmachtlands die Sowjetunion verraten habe.

So verurteilt war Ungarn

200 Tote, 2. Mai. Wie groß die Zahl der Juden in Ungarn und besonders in Budapest ist, hat sich gezeigt, als nach der Verordnung über das Tragen des Judensterns dieser das Straßbild beherrschte, soweit es die Juden nicht vorzogen, in ihren Wohnungen zu bleiben. Die Zahl der Juden war in Ungarn, das wegen der jüdischen Siedlungen und der Wohlhabenheit des Landes für das jüdische Schmarotzertum berühmt, verlockend war, schon seit langem sehr groß. Nach der Zählung von 1941 zählten die Juden in Ungarn, einschließlich der neuangewonnenen Gebiete, über 800 000 Köpfe; besonders stark war der jüdische Zuwachs in der Landeshauptstadt. In den Jahren 1931 bis 1935 z. B. stiegen sich von den mit Aufenthaltsgenehmigung in Ungarn lebenden 9368 ausländischen Juden 894 v. H. in Budapest und Umgebung an. Dabei ist angeführt eine Gesamtbevölkerung von Ungarn mit 13,6 Millionen (Stand vom 31. Januar 1941) die Zahl der 800 000 Juden läßt nicht als Gesamtzahl der Juden anzusehen, weil sie nur die Konfessionsjuden, nicht aber die durch die Taufe getarnten Juden und die Mischlinge enthält. Bei dem weitgehenden Entgegenkommen der Kirche den Juden gegenüber und der beträchtlichen Zahl der Mischlinge wird von ungarischen Forschern die Zahl der noch dem Judentum zuzurechnenden Elemente auf etwa 100 000 geschätzt, so daß fast eine Million Träger jüdischer Kennzeichen in Ungarn vorhanden sind.

Die Welt ist ein Europa geworden

200 Tote, 2. Mai. Daß die USA mit dem künftigen internationalen Bankinstitut zur logononischen Währungsstabilisierung nichts anderes planen als die Verklawung Europas auf lange Zeit, hat jetzt der Professor an der Universität von Los Angeles, Benjamin Anderson, klar ausgesprochen, schreibt „Informations“ in einem Kommentar unter der Überschrift „Weißhändchen und Galeeren“. Anderson erklärte rundweg, die USA seien nicht dazu da, den Weltbanker ohne Garantien zu

vielen. Man solle also die Gründung einer internationalen Bank ruhig lassen, weil diese ohne die USA, ohnehin nicht erbeuten könne. Dafür solle Nordamerika die notwendigen Gelder direkt und mit allen notwendigen Garantien ausstatten. Daher würde, so schließt „Informations“, für Europa für lange Zeit eine niedrige Verklawung und die Eintreibung der Schulden mit Weißhändchen und durch Galeerenstrafen bedeuten.

Japanische Operationen gegen Tschungking

200 Tote, 2. Mai. Nach achtstündigen blutigen Kämpfen fiel in den letzten Apriltagen der historische Huls-Paß in japanische Hände. Der Paß liegt halbwegs zwischen Schungshan und Lojang südlich des Gelben Flusses. Sein Verlust wird, wie der Korrespondent berichtet, in Tschungking als schwerer Schlag gewertet. Die japanische Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen verschiedene strategisch wichtige Punkte in der Provinz Honan fort. Besonders schwer wurde Lojang getroffen.

Wie weiter gemeldet wird, treiben die Japaner einen Keil südlich Peking und Hankau weiter vor. Die Spitze des Keils hat die Stadt Hanshang, etwa 100 Kilometer südlich vom Knotenpunkt Schungshan erreicht. Schungshan wird augenblicklich von drei Seiten angegriffen. Durch die gegenwärtigen Operationen hat Tschungking etwa ein Drittel der restlichen Strecke der Peking-Hankau-Bahn verloren. Die Japaner haben bei diesen Operationen gute, zum Teil Jahrhunderte alte Verkehrswege sowie flaches Land besetzt und die Möglichkeit, jetzt plündernd mit ihren Panzern und schweren Waffen operieren zu können.

Gailani an die arabische Welt

200 Tote, 2. Mai. Anlässlich des dritten Jahrestages der Kriegserklärung der nationalen irakischen Regierung an England vom 2. Mai 1941 richtete Ministerpräsident Raschid al I Saikani eine Rundfunkansprache an die arabische Welt, in der er ausführte, daß die Araber im fünften Jahre dieses Krieges, in dem so viele kleine Völker die Falschheit ihrer demokratischen Verbündeten, deren gedrohenen Versprechen und den Betrug mit der Atlantik-Charta beklagten, diesen Seditag als Symbol über die ewige Feindschaft zwischen ihnen und ihren Unterdrückern in Erinnerung rufen, eine Feindschaft, die sie mit dem Schwerte und mit ihrem Blut besiegelt haben.

Die Araber hätten sich in diesem Kampf auf die Seite der Gerechtigkeit und Wahrheit gestellt und der Verlogenheit und Brutalität ihrer Bedrücker Feinde geschworen, obwohl diese mit Versprechungen verlockt hätten, die Stimmung der arabischen Völker zu beeinflussen. Diese Einstellung der Araber gegenüber den imperialistischen und brutalen Demokratien sei auf den Bestruß dieser gleichen Mächte am arabischen Freiheitskampf des vergangenen Weltkrieges zurückzuführen.

Die vertragbrüchige Haltung der englischen Politik im Irak habe die Ehre aufs Spiel gesetzt, die zu erhalten das ganze irakische Volk einmütig mit seiner Regierung zu den Waffen greifen ließ. Es sei ein unvergänglicher Ruhm und ein großer arabischer Erfolg, diesen, wenn auch von vornherein ausichtslosen Kampf gegen den britischen Feind geführt zu haben. Dieser Kampf sei jedoch noch nicht zu Ende, und er werde unentweg, an der Seite des tapferen Deutschlands und seiner Verbündeten gegen die imperialistischen Mächte weitergeführt.

England, das sich in seinem Streben nach brutaler Weltbeherrschung mit dem Judentum und dessen Auswüchsen, dem jüdischen Bolschewismus, und dem amerikanischen Kapitalismus verbunden habe, gelte als der ewige Feind der arabischen Freiheit, dem der harte Kampf bis zum siegreichen Ende angesetzt bleibe.

Admiraloberbefehlshaber Prof. Dr. Moosamer gestorben. Kurz nach Vollendung des 67. Lebensjahres starb nach kurzer Krankheit Admiraloberbefehlshaber z. B. Prof. Dr. Moosamer. Mit ihm verliert die Kriegsmarine einen ihrer tüchtigsten Sanitätsoffiziere und treuesten Kameraden.

Moskau drängt zur Invasion. Zum ersten Male seit der Teheran-Konferenz veröffentlicht die Sowjetpresse wieder Aufforderungen an die Westmächte, nicht mehr länger mit der versprochenen Invasion zu warten, wobei daran erinnert wird, daß die Sowjets die ganze Zeit hindurch ihre Versprechungen gehalten hätten. Diese Aufforderungen, so heißt es in einer „Associated Press“-Meldung in „Stockholms Tidningen“, seien bezeichnend. Die Londoner Empire-Konferenz. Wie Reuters aus London meldet, eröffnete Churchill am Montag die Tagung der Empire-Premierminister.

Andrea entscheidet sich

Roman von Erna Margaretha Anders

Urieber-Rochschachtel: Mitte-terische Roman-Korrespondenz, Leipzig O 1

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Da kam, als sie begriffen hatte, ein Laut halb Jubel, halb Schluchzen aus Andreas Kehle, und von dem Siegeslosa aufspringend, streckte sie Holm und Marie die Hände entgegen und sammelte immer wieder die gleichen Worte: „Wie ich mich freu! O, wie bin ich froh! Gott sei Dank!“

Mit rosen Wangen und frohblickenden Augen kehrte Andrea bald darauf zu ihrer Tätigkeit zurück: Nun war ja alles gut!

Ja, für sie war alles auf eine wunderbare Weise gut geworden, und nicht der leiseste Schatten einer Erinnerung an die dunkle Schicksalsnacht blieb zurück.

In ihrer Freude und Dankbarkeit bemerkte sie nicht, daß Holm noch stiller und zurückhaltender war als sonst. Denn für ihn blieb eine schmerzliche Wahrheit zurück: Andrea Rott gehörte einem anderen Manne und konnte niemals die Seine werden!

12. Kapitel

Wohl brauchten noch manche Nächte winterliche Kälte, so daß Wiesen, Felder und Gärten des Morgens von Raufreif überzogen waren, aber sobald dann die Sonne freigelegt durch den leichten, die Berge bläulich verschleiernden Nebelbunk brach, wurden alle Flächen wieder grün und farbig belebt. Dann trockneten die kleinen Pfützen, die des Nachts eine dünne Eiskecke erhalten hatten, rasch aus, und von Tag zu Tag munterer plaudernd, rauschten die zahllosen Waldbäche zu Tal. Und eines Tages kamen die wilden Bürgermeisterruben einmal nicht zum Verbinden einer blutigen Schramme in die Apotheke, sondern ihre schmutzigen rissigen Subenfäuste streckten Andrea wärzig aufstehende Buschwindröschen und die allerersten noch kurz-

stieligen Himmelschlüssel, von den Schwarzwalddacher Kindern „Matt-Engel“ geheißen, entgegen. Andrea dankte ihnen herzlich; der Name „Matt-Engel“ für diese gartnarbigen Frühlingskinder gefiel ihr über alle Maßen gut.

Es wollte Frühlings werden in und um Schwarzwalddach! Und Frühlings voller Hoffnungen und Zuversicht wurde es auch in Andreas Brust. . . So konnte es auch nicht anders sein, daß eines Morgens dann wirklich der seit so langen Wochen ersehnte, im Traum hundert Mal gehäute Feldpost-Brief kam.

Mit leuchtenden Augen nahm Andrea ihn auf und drückte ihn, als es niemand sah, einen Augenblick lang an ihr freudig klopfendes Herz:

Es war keine Täuschung mehr — dieser Brief war von Dieter!

In seiner etwas spöttischen Art, die sie so gut kannte, aber im übrigen sehr herzlich, entschuldigte er sein langes Schweigen und kündigte sein Kommen für Mitte März an.

Mitte März schon, sagte Andrea glücklich lächelnd vor sich hin: Nun kam die große Freude plötzlich wie mit Siebenmessenkieseln auf sie zu, denn heute war der acht- undzwanzigste Februar — ein Tag, den sie nie in ihrem Leben vergessen würde — und gleich morgen mußte sie mit Holm reden und ihn um ihre Entlassung bitten.

Zum ersten Male war dieser Brief mit „Dein“ Dieter unterschrieben. . . Ihre Augen mußten dieses kleine Wort, das ihr so viel bedeutete, wieder und immer wieder lesen, und dann erst beachtete sie einen kleinen Nachsatz, der so echt die Art eines Dieter Sturmuss war: Da stand wahrhaftig zwischen einem „P. S.“ und „D. O.“: „Du wirst mir einen Ruben schenken, mein Lieb? Ist's wahr? Wie ich mich freu! Und wie kann ich Dir diese Liebe danken?“ Das war alles, aber es sagte Andrea genug, und sie war zufrieden.

Brieflich nur noch vierzehn Tage trennten sie? Nach den endlos langen dunklen Wintermonaten sollte sie ihn wiedersehen, und nie mehr würde sie ohne ihn leben brauchen, der doch ihres Herzens ganze Seligkeit bedeutete. War diese, ihrer harrende Fülle von Glück nicht viel größer als

aller durchstimmte Kummer und alle bangen Zweifel der beiden letzten Monate?

Dieter Sturmuss kam, und sie wurde die Seine!

So oft sie in dieser Zeit allein in ihrem Zimmer war, kam ihr wie von selbst ein Frühlingslied auf die Lippen, und voller Freude richtete sie Kleingkeiten an ihren Kleidern und Mänteln für die bevorstehende Reise her — für ihre Hochzeitsreise an Dieters Seite.

Wie seltsam ruhig Holm ihre Kündigung angehört hatte!

„So, so — also in vierzehn Tagen schon wollen Sie uns verlassen? Da wird es Zeit, daß ich mich nach einer anderen Kraft umsehe!“

Das war alles gewesen. Dann war Holm still, wie es seine Gewohnheit war, ein paar Mal rasch mit der Hand übers Haar gefahren, und am Abend hatte Andrea beobachtet, wie er die letzte Nachzeitschrift hervorholte und auf einige Stellen gelächelt schrie.

Hatte sie eigentlich mehr und anderes von ihm erwartet, als diese wenigen Worte? Immerhin hatte sie, Andrea, ein gutes halbes Jahr lang als Hausgenossin unter einem Dach mit Holm gelebt und in der Apotheke Seite an Seite mit ihm gearbeitet — und hatten sie beide, rein menschlich gedacht, nicht manche Stunde der Freude und des Leibes miteinander geteilt? Andrea empfand eine tiefe Enttäuschung über die Art, mit der er ihre plötzliche Kündigung als etwas ganz Selbstverständliches hingenommen hatte.

Freilich wußte sie, wie still und zurückgezogen er lebte, und daß es ihm nicht gegeben war, viele Worte um eine Sache zu machen. . .

Er würde eine neue Proosphorin einstellen, und für Andrea würde die in Schwarzwalddach verlebte Zeit und die so malerisch gelegene Apotheke, mit der herrlichen Wellingtonia vor dem Hause, rasch genug zu einer lieben Erinnerung werden und nichts mehr in ihrem zukünftigen Leben bedeuten. . .

Fortsetzung folgt.

Aus Stadt und Land

Mittwoch, 3. Mai 1944

Der Sternhimmel im Mai

Im Laufe des Mai nimmt die Dauer des Sonnenscheins beträchtlich zu. Ende des Monats steht das Tagesgestirn mehr als 16 Stunden über den Horizont. Die ganze Nacht hindurch leuchtet ein schwacher Dämmerungsglänzer, die sogenannte Mitternachtsdämmerung, am nördlichen Himmel bestehen. Infolge ihrer hohen nördlichen Deklination gelangt die Sonne auch um die Mitternachtszeit herum nicht sehr tief unter den Horizont anseher Breiten, was sich durch diesen Dämmerungsglänzer bemerklich macht.

Wenn es um 10 Uhr abends dunkel wird, erblickt man am nördlichen Himmel schon die Sonne, erstens bildet Lener und Schwan und bald wird ihnen der Polarstern. Im Südosten findet man Daphnia und Schlange und der im Süden stehende helle Stern ist Spica, der Hauptstern der Jungfrau. Der große Löwe, mit ihm der Monat Jupiter, ist schon nach Südwesten gerückt und der große Hirt ist ein wenig über den Zenitpunkt des Nirmaments hinausgegangen; er wird in der kommenden Zeit nach Nordwesten herabzinken. Tief über dem nordwestlichen Horizont leuchtet man noch die letzten Bilder des vorangegangenen Winters, Fahrmann und Zwillinge. Im Laufe der späteren Nachstunden erglänzt die Milchstraße im immer größerer Schönheit; ihr schimmerndes Band zieht sich dann über den ganzen Himmel und bietet gerade zu dieser Zeit dem Betrachter besonders eindrucksvolle Partien dar. Unter den großen Planeten ist im Mai am leichtesten zu sehen der Jupiter, der in der Dämmerung hoch im Südwesten steht und dann die halbe Nacht hindurch als hellster Stern am Himmel strahlt. Außerdem ist noch Mars am Abendhimmel, leuchtet aber nur mehr recht schwach; er geht kurze Zeit nach Mitternacht am nordwestlichen Himmel unter. Die anderen Planeten sind praktisch unsichtbar.

Der Mond scheint in der ersten Monatshälfte am Abendhimmel; am 8. ist Vollmond, dem am 15. das letzte Viertel, am 22. der Neumond und am 30. das erste Viertel folgen.

Mairegen. Der Mairegen ist nach vollständigster Auffassung ein ganz besonderer Saft, was auch aus mannigfachen Bauernregeln hervorgeht, von denen die bekanntesten lauten: „Mairegen auf die Saaten, dann regnet es Dufaten.“ — „Mai lüht und küh, füllt dem Bauer Scheuer und Joh.“ — „Wärme und Mairegen bringen Glück und Segen.“ — „Viel Gewitter im Mai, ruft der Bauer Tschickel.“ — Der Mairegen treibt die Natur vorwärts. Es wäre um die Vegetation nicht zum Besten bestellt, wenn es an der befruchtenden Feuchtigkeit fehlen würde. Deshalb gilt der Mairegen beim Landmann allgemein auch als ein gutes Zeichen.

Freudenstadt. (Mit 75 Jahren noch Obermeister.) Am 30. April durfte der langjährige Obermeister der Bauernvereins und jetzigen Bauhandwerkersinnung Freudenstadt, Fritz Bader, seinen 75. Geburtstag feiern. Es ist geradezu erstaunlich, in welcher körperlichen und geistigen Frische der Obermeister Bader seinen Jahrestag begeht. Außerdem ist ihm neben der Führung des eigenen Betriebs noch eine reichliche Fülle von Arbeit aufzubringen.

Stuttgart. (Todesfall.) Dieser Tage ist ein verdienter württembergischer Offizier, Generalmajor a. D. Eberhard Ziegler, kurz vor der Vollendung seines 80. Geburtstages zur Großen Armee abberufen worden. Er ist in Stuttgart als Sohn des Obersten Adolf von Ziegler geboren und begann seine Laufbahn im 7. Württ. Infanterieregiment 125. Bei diesem Regiment blieb er bis zu seiner Beförderung als Major zum 2. Stab des Infanterieregiments 126 in Straßburg. Zum Oberstleutnant befördert, wurde er im April 1914 ins Grenadierregiment 118 versetzt. Im Weltkrieg hatte er die schwerste Aufgabe, einen Gebirgs- und Waldkampf in den Bogenen zu führen. Auch in der Sommerschlacht 1918 tat sich das Regiment des Freiherrn von Ziegler durch besondere Tapferkeit hervor. Als Oberst übernahm er die 21. Infanteriebrigade. Am 23. März 1919 wurde ihm bei seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst der Charakter eines Generalmajors verliehen.

Kempten. (Fahrräder gegen Lebensmittel.) Der 40 Jahre alte Albert Rucht aus Kempten i. A. hatte als Fahrradmechaniker mit alten Rädern Tauschhandel zum Teil gegen Lebensmittel getrieben und an einer Schwarzschlichtung teil-

genommen. Er stand nun als Angeklagter vor dem Landgericht und wurde wegen fortgesetzten Vergehens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung zu 1½ Jahren Gefängnis und 500 RM. Geldstrafe verurteilt.

Aus der Pfalz. (Fahrt in den Tod.) Oberforstmeister Eckert aus Kaiserslautern beabsichtigte, seine Frau zu einer Operation ins Krankenhaus Homburg zu bringen. Während der Autofahrt erlitt der fast Siebzighjährige einen Herzschlag und das Auto raste steuerlos gegen eine Mauer. Frau Eckert erlitt dabei so schwere Kopfverletzungen, daß sie im Krankenhaus Homburg ebenfalls gestorben ist. Am folgenden Tage kehrte der im Osten stehende einzige Sohn in Urlaub heim und fand die Eltern tot vor.

Strazburg. (Graufliger Leichensund.) Die Kriminalpolizei Strazburg teilte u. a. mit: Am 25. April 1944 entdeckten spielende Kinder in der Kar, etwa 80 Meter nördlich der Brücke Schiltgheimerswallstraße, ein treibendes Paket. Sie vermuteten, es an Land zu ziehen, was ihnen schließlich mit Hilfe eines Anwohners gelang. Leichter zerbrach die Umhüllung und fand darin einen menschlichen Rumpf. Es handelt sich um den Rumpf einer weiblichen Person. Kopf mit Hals, Arme und Beine sind scharf abgetrennt und konnten bisher noch nicht aufgefunden werden. Ebenso fehlt am Rumpf die Oberhaut, die mit Hilfe eines Messers abgezogen wurde. Nach dem ärztlichen Befund dürfte es sich um eine schlaffe, etwas über mittelgroße weibliche Person von 18-35 Jahren gehandelt haben. Die Haarfarbe war vermutlich hell bis mittelblond. Die Frauensperlen war im 6. Monat schwanger. Die Kriminalpolizei bittet alle Bevölkerungsteile, an der Aufklärung dieses schrecklichen Verbrechens und der Ueberführung des entmenschten Täters mitzuwirken. Für die Mitwirkung des Publikums, die zur Erreichung des oder der Täter führt, ist eine Belohnung von 10 000 Reichsmark ausgesetzt worden.

Ehen- und Geburtenfreudigkeit beachtlich hoch. In den Monaten Dezember 1943, Januar und Februar 1944 sind in der Kreisstadt 4422 Ehen geschlossen worden, annähernd soviel wie in den gleichen Monaten des Vorjahres mit 4540 Eheschließungen. Die Heiratsfreudigkeit blieb damit weiterhin recht beachtlich hoch und reichte fast an den Stand der Friedenszeit 1934/35 heran; auf 1000 der Bevölkerung wurden nämlich 1,53 Eheschließungen gezählt gegen 1,55 in den Vergleichsmonaten von 1934/35. Ganz besonders erfreulich aber ist das weitere Ansteigen der Geburtenzahl. In den drei Berichtsmo-naten wurden 13 399 Kinder geboren, 1453 oder rund 12 v. H. mehr als im Vorjahr.

Die Beratungsstellen zur Behebung von Kinderlosigkeit und Kinderarmut in der Ehe sind nach wie vor gut besucht und weisen auch erfreuliche Erfolge auf. In einer ganzen Reihe von Fällen ist nun die kombinierte Diphtherie-Scharlach-Edugimpfung durchgeführt worden, ohne daß dabei bemerkenswerte Störungen vorgekommen sind. Der Wert der aktiven Schugimpfung ist bei der immer noch herrschenden Epidemie überzeugend hervorgetreten. Die noch schutzimpfsten Jugendlichen der Landdienstlager sind von beiden Seuchen völlig verschont geblieben, ebenso die Kinder der Umkleelager.

Trotz der Luftkriegsgefährdungen blieb der Arbeitsausfall in erheblichen Grenzen. Der Krankenstand in der Sozialversicherung wurde durch die Grippeepidemie nachteilig beeinflusst. Bei der Stuttgarter Ortskrankenkasse war trotz der Grippe der gesamte Krankenstand des Jahres 1943 um rund 25 v. H. geringer als im Jahre 1942.

Es wird mehr Kapsfett hergestellt! Unter den Vorräten, die von der deutschen Landwirtschaft in immer größerem Umfang angebaut werden, spielt der Raps die Hauptrolle. Der Raps ist bisher hauptsächlich zu Speiseöl verarbeitet und in gehärteter Form für die Margarineherstellung benutzt worden. Überdies wird er auch zu einem unmittelbar im Haushalt brauchbaren Verbrauchsfett verarbeitet. Unter der Bezeichnung „Deutsches Kapsfett“ hat es sich schon seit Jahren in Mitteleuropa gut bei den Hausfrauen eingeführt und wird von ihnen gern verwendet. Die zunehmende Nachfrage hat jetzt die Hauptvereinigung der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft veranlaßt, die Kapsfetterstellung bedeutend auszuweiten. Es wird künftig mehr als das Fünffache der bisherigen Menge hergestellt. Mit der Erzeugung sind außer den bisherigen Betrieben sieben Margarinefabriken betraut worden. Damit werden nunmehr außer den mitteldeutschen Ver-

brauchern auch die Hausfrauen in anderen Gegenden des Reiches das Kapsfett kennen und schätzen lernen. Die Voraussetzungen für diese vermehrte Kapsfetterstellung sind durch die vorjährige gute Kapsenernte geschaffen worden, die größte Fettausbeute brachte, die bisher jemals in einem Jahr aus deutschem Boden gewonnen werden konnte. Das Kapsfett ist ergiebig, haltbar, von neutralem Geschmack und weißer Farbe und steht fast wie Schmalz aus. Im Haushalt kann es zum Kochen, Backen und Braten verwendet werden.

Das gefährliche Rebhuhn. Mit unermüdlicher Begeisterung haben sich Weidmann und Feinschmecker einer kulinarischen Veredelung der Jagdbeute hingegeben. Hier war es vornehmlich das Rebhuhn, das die Sicherheit der Hand wie die Feinheit des Gaumens in gleichem Maße beschäftigte. Schon Ferdinand I. von Österreich mußte herauszufinden, ob das Rebhuhn auf der Jagd erlegt oder erst nach mehrtägiger Gefangenenschaft getötet werden darf. Von Friedrich Wilhelm I. von Preußen wird erzählt, daß er die Heimat des Wildbrets, ob Preußen, die Mark oder Elbe, fast augenblicklich am Geschmack erkannte.

Der freimütige Dialog zwischen einem Dichter und einem Jäger ist in dieser Beziehung auch recht ausschlagreich. „Glauben Sie“, fragte der Dichter, „daß es dem Menschen erlaubt ist, ein Rebhuhn zu töten?“ Der Jäger nickte nachdrücklich. „Ganz gewiß, wenn er mit einem Wessenschem versehen ist, wenn die Jagd offen und er selbst im Besitz des Jagdrechtes ist.“ Der Dichter lächelte. „Sie verstehen mich falsch. Ich frage Sie, ob Sie glauben, daß der Mensch, auch wenn er nicht gegen die von Ihnen gestellten Bedingungen verstößt, das Recht hat, das Rebhuhn, ein Geschöpf Gottes, zu töten?“ Der Jäger blickte überrascht. „Unzweifellos — sofern er die Absicht hat, es zu verpeisen.“ — „Sie glauben also, daß man ein Rebhuhn essen soll?“ — „Aber sicher, wenn es gut zubereitet ist. Außerdem haben wir vor der Frage: entweder essen wir die Rebhühner, oder die Rebhühner fressen uns. Lächeln Sie nicht! Ein Rebhuhn hat jährlich 15-20 Junge. Lassen wir sie und ihre ganze Nachkommenschaft auch nur zehn Jahre in Ruhe, so werden sie so zahlreich sein wie Wespen und Mäusen. Dann wird es kein Korn, keine Hafer und keine Weintrauben mehr geben. Daher — laßt uns Rebhühner essen, denn wir brauchen unsere Pferde — laßt sie uns essen, denn wir lieben den Wein — laßt sie uns decimal essen, denn es geht um unser Brot!“

Rundfunk am Mittwoch, 3. Mai
Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Die Balkanländer (2. Folge). 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 12.45 bis 14.00: Konzert des Riederjachsenorchesters. 13.30 bis 16.00: Solistenkonzert von Beethoven und Schubert. 16.00 bis 17.00: Aus Oper und Konzert. 17.15 bis 18.30: Bunte, unterhaltliche Klänge. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: „An der schönen, blauen Donau“. 21.00 bis 22.00: Die bunte Stunde.

Rundfunk am Donnerstag, 4. Mai
Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Das dramatische Werk Grillparzers. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.30: Märsche von zwei drei. 15.00 bis 16.00: „Frühling am laufenden Band“. 16.00 bis 17.00: Aus Oper und Konzert. 17.15 bis 18.00: Bunte Melodienfolge. 18.00 bis 18.30: Volkslieder aus Schlesien. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Professor Ferdinand Heistermann: „Das Wunder der lebendigen Sprache“. 20.15 bis 21.15: 1. Akt aus Wagners Oper „Der fliegende Holländer“. 21.15 bis 22.00: 5. Pfiffer zum 75. Geburtstag.

Rundfunk am Freitag, 5. Mai
Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Die Dynamomachine. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Musikalische Kurzwelt. 15.00 bis 15.30: Kleines Konzert. 15.30 bis 16.00: Solistenkonzert. 16.00 bis 17.00: Beliebte Opern- und Konzertklänge. 17.15 bis 18.30: Ja, wenn die Nacht nicht wär! 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Dr. Goebbels' Aufsatz: „Die unsicheren Faktoren“. 20.15 bis 22.00: „Wiener Blut“, Operette von Johann Strauß.

Operetten
Ragold-Iselshausen: Karl Beutler, Stationshofsleiter a. D.; Bad Feinloch-Konstanz; Anton Haid; Klosterlehenbach; Berta Hoffsch, geb. Haas, 70 H.

Oberschule Altensteig
 Schüler und Schülerinnen der 4. Grundschul- oder 5. Volksschulklasse, welche in die Oberschule übertreten wollen, sind unter Vorlage eines Geburtscheines bis spätestens Montag, den 15. Mai 1944 bei dem Unterzeichneten anzumelden. Später erfolgende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.
 Altensteig, den 3. Mai 1944. Der Schulleiter: J. B. Ostertag.

Ortsfachgruppe Imker, Altensteig
 Sonntag, 7. Mai 1944, 14 Uhr
Versammlung
 bei Albert Luz in Altensteig.
 Ausbezahlung des Zuchtergeldes. Verschiedenes.
 J. B. Schwarz.

Der verehr. Einwohnerschaft von Enzklösterle zur Kenntnis, daß ich am 3. Mai die Schuhmacherwerkstätte meines verstorbenen Mannes **wieder eröffnen werde.** Gute sachmännliche Arbeit wird zugesichert. Ich bitte die verehr. Einwohnerschaft, das meinem Manne entgegengebrachte Vertrauen auch mir schenken zu wollen.
Anna Günthner, Enzklösterle, Lappach 13.

Rehne in den Sommermonaten wegen Öl- und Schiffsüberhäufung **keine Reparaturen an.**
J. Seeger, Wagner, Neuweiler

Dem Endsieg entgegen!
 Ein Ziel, das uns bereitwillig auf vieles verzichten läßt. Es ist gut, wenn die hochwertigen Fette und Öle, aus denen früher eine so reine Seife wie z. B. Sunlicht Seife hergestellt wurde, heute kriegswichtigen Aufgaben dienen. Sunlicht Seife aber kommt um so eher wieder, je erster wir die Mohnung nehmen.
Alles für den Sieg!

DARMOL-WERK
 Dr. A. & L. SCHMIDGALL
 WIEN

Friedrich Braun
Rosa Braun
 geb. Schabbe
 Vermählte
 Hellbrunn a. N.
 Demstr. 39 a
 Langenheutlingen
 Wörmersberg
 Kreis Freudenstadt
 30. April 1944

Berlora
 ging am Montag auf dem Waldweg Bern a. — Wart schwarzer Geldbeutel mit Inhalt. Gegen Belohnung abzugeben im Gasthof zum „Nisch“ in Bort.

Frau
 sucht für norm. tags ein paar Stunden Beschäftigung. Angebote unter Nr. 82 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Halbtagshilfe
 gesucht (Frau oder Mädchen) für Haus u. Garten. Meldungen an die Geschäftsstelle ds. Bl.
Lehrverträge
 empfiehlt die Buchhandlung Lank, Altensteig

Wir haben uns verlobt
Trudl Pfeifle
Hermann Seitz
 Altensteig, Mai 1944

Flieger-HJ.-Zugehörige
 (31. HJ.)
 Die ganze frühere Schar tritt am Donnerstag, den 4. 5. 44 an der Werkstat. an. (Stoll.) Es erscheint jeder. Der Standortführer.

Berlora
 hellgrüner Stoffjurtel zwischen Böfingen und Altensteig. Abzugeben in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Eine fehlerfreie, mit dem 3. Raib tüchtige **Ruß u. Schaff-Ruß** verkauft **Phil. Lörcher, Neuweiler**

Krankheit keine Privatsache!
 Jeder Kranke löst eine Lücke in der Kompfort der Heimat offen. Der Wille zur schnellen Gesundung ist deshalb Pflicht, er muß die Kunst der Ärzte und die Wirkung bewährter Arzneimittel unterstützen.
ASTA
 ARZNEIMITTEL

Einmal und schnell dem Kleinen ein Fläschchen bereiten zu können, ist für die junge Mutter in Arbeitsschnapp eine große Erleichterung.
HIPP'S KINDERNÄHRUNG
 Mehl für diese Verpflegung.